

**Zitronen** (*Citrus medica*).

1. Die Z. ist wahrscheinlich in China und Cochinchina einheimisch. Ihre Kultur breitete sich schon früh nach Westen (Medien und Persien) aus. Um 300 v. Chr. war sie bereits den Griechen als »medischer Apfel« (μηδικὸν μήλον bei Theophrast) bekannt. Durch Pilger und Kreuzfahrer wurde die Z. im 13./14. Jh. in Europa weiter bekannt, nach Deutschland kam sie wohl erst im 15. Jh., woraus hervorgeht, daß die sich an die Z. knüpfenden deutschen Volksbräuche noch nicht besonders alt sein können<sup>1)</sup>.

<sup>1)</sup> Schrader *Reallexikon*<sup>2</sup> 2, 703 f.; Hehn *Kulturpflanzen u. Haustiere*<sup>6</sup> 426 ff.; Pauly-Wissowa 3, 2, 2612; Tschirch *Hdbch. d. Pharmakogn.* 2 (1917), 851 ff.; Loret *Le cedratier dans l'antiquité*. Paris 51 p. (aus: *Annal. de la Société botan. de Lyon* XVII). Volkskundlich: Schell *Einige Bemerkungen über die Z. im Glauben u. Brauch des Volkes*. In: *ZrwVk.* 1, 220–226; Jacoby (u.a.), *Z., Rosmarin usw.* In: D. Dorfkirche. Berlin. 4 (1909/10), 394. 483; 5 (1911/12), 44–50. 89 f. 125; Vahldieck *Z. u. Rosmarin in d. deutsch. Volkssitte*. Heimat u. Welt. Weimar 4 (1914), 91–96; Walther *Rosmarin u. Z. im schwäbischen Volksleben*. In: *Der Schwabenspiegel* 24 (1930), 246 f.; ferner *SchweizVk.* 7, 82; 8, 19 f.; 10, 45; 19, 17. 74; ARw. 21, 238 f.

2. Volkskundlich von Bedeutung ist die Sitte, daß die Teilnehmer an Begräbnissen bzw. die Lei-

aufgekommen, vgl. das Kauen der aromatischen Wacholderbeeren als Vorbeugungsmittel gegen diese Krankheit. Aber als die großen Pestepidemien in Deutschland wüteten, war die Z. bei uns noch wenig bekannt. Oder galt die aromatische Z. als ein Apotropäum gegen die Totengeister, ähnlich wie stark riechende Kräuter (s. Rosmarin), die bei Begräbnissen mitgetragen wurden<sup>11)</sup>? Oder war die herb und sauer schmeckende Z. ein Symbol der Trauer<sup>12)</sup>, vgl. Wermut? Die Z. soll auf die Auferstehung hindeuten<sup>13)</sup>. Vielleicht darf man auch an ein Totenopfer denken, da die Z. manchmal dem Toten in den Sarg gegeben<sup>14)</sup> oder ins Grab geworfen wird<sup>15)</sup>. Ja es wird sogar vermutet, daß die bei Leichenbegängnissen mitgetragene Z. zur »künstlichen Erzeugung schmerzverzerrter Züge«<sup>16)</sup> dienen könnte. Dazu wäre zu vergleichen, daß eine Anordnung zur Fronleichnamsprozession v. J. 1580 befiehlt, daß »die zwelffte Maria« recht weinen soll, und wenn sie das nicht kann, ihre Augen mit einer Pomeranzenschale anspeien soll, damit es aussehe, als weinte sie<sup>17)</sup>. Zachariae<sup>18)</sup> macht darauf aufmerksam, daß die indische Witwe, die ihrem Verstorbenen Gatten in den Tod folgte (Witwenverbrennung), eine Z. in der Hand zu halten pflegte. Doch hat hier wohl die Z. keine andere Bedeutung wie viele andere Gegenstände, die sie nach Berichten oder Ritualvorschriften in der Hand halten soll<sup>19)</sup>.

chenträger Z.n bei sich tragen<sup>2)</sup>. In Naumburg an der Saale erschienen i. J. 1432 die Kinder in weißen Sterbegewändern, in der rechten Hand eine Z., um den Hussiten Prokop um Gnade anzuflehen<sup>3)</sup>. Ob ein Zusammenhang mit der Z. als Leichenfrucht besteht oder ob die Z. ein »Symbol der Unschuld« (Kinder!) ist, läßt sich nicht entscheiden. Auffällig ist der Brauch aus einer Zeit, wo die Z. in Deutschland sicher noch eine seltene Frucht war. Die Sitte, daß die Leichenträger eine Z. bekommen, ist sehr verbreitet und hat sich bis in die neueste Zeit erhalten<sup>4)</sup>. Auch der Pfarrer, der Lehrer und andere Trauergäste erhalten eine Z.<sup>5)</sup>. Nicht selten bekommt auch der Tote selbst eine Z. in die Hand<sup>6)</sup>. Auch auf das Grabkreuz wird in der Gegend von Aalen (Württemberg) eine Z. mit Rosmarin-zweig gesteckt<sup>7)</sup>, in Oberndorf (Stadt) und in der Pfalz wird sie ins Grab geworfen<sup>8)</sup>. Die Bedeutung der Z. beim Leichenbegängnis ist viel umstritten. Vielleicht sollte diese aromatisch riechende Frucht ursprünglich den Leichengeruch übertäuben oder ihre Träger vor Ansteckung schützen<sup>9)</sup>. Eine Notiz aus dem Jahre 1608 aus Wahren bei Leipzig besagt, daß die Leiche eines ertrunkenen und erst nach 6 Monaten aufgefundenen Spielmannes so übel gerochen habe, daß die Zeugen, der Richter, der Landschreiber und der Landknecht je eine Z. erhalten hätten<sup>10)</sup>. Vielfach wird behauptet, der Brauch wäre in den Pestzeiten

Auf Sizilien streut man die Blätter der mit der Z. nahverwandten Orange auf die Totenbahnen<sup>20)</sup>. – Nach einem alten Aberglauben verliert man den Geruch, wenn man an einer Z., die man einem toten Kind in den Sarg gegeben hat, riecht<sup>21)</sup>, vgl. Grabblumen (3, 1105).

<sup>2)</sup> Sieber *Z.n bei Begräbnissen*. In: *MitteldBlfVk.* 4 (1929), 68–72. <sup>3)</sup> *ZfrwVk.* 5, 263. <sup>4)</sup> John *Erzgebirge* 127; *ZfrwVk.* 5, 262; Höhn *Tod* 340; *ZfVk.* 9, 89; *SchwVk.* 7, 82. 84 f. (viele Literaturangaben!). <sup>5)</sup> *Z.B. MitteldBlfVk.* 1, 143; 4, 68 ff.; *Blätt. f. pfälz. Kirchengesch.* 6 (1930), 34. <sup>6)</sup> Höhn *Tod* 321; *SchwVk.* 7, 84; *Sudetend. Zs. f. Vlk.* 1 (1928). 219. <sup>7)</sup> Höhn *Tod* 348. <sup>8)</sup> *Ebd.* 340; *SchwVk.* 7, 84. <sup>9)</sup> *ZfVk.* 14, 199; *SchwVk.* 7, 84; *ZfrwVk.* 5, 262; vgl. dagegen *ZfVk.* 35/36, 273. <sup>10)</sup> *MitteldBlfVk.* 4, 70. <sup>11)</sup> *ZfVk.* 14, 200. 397. <sup>12)</sup> *SchwVk.* 8, 19. <sup>13)</sup> John *Erzgebirge* 127. <sup>14)</sup> John *Erzgebirge* 125. <sup>15)</sup> Höhn *Tod* 340. <sup>16)</sup> Tschirch *Handb. d. Pharmakogn.* 2 (1917), 853. <sup>17)</sup> Schmeller *BayWb.* 2, 395. <sup>18)</sup> *ZfVk.* 14, 201 ff. <sup>19)</sup> *Ebd.* 397. <sup>20)</sup> Pitre *Usi* 3, 278. <sup>21)</sup> Im Ansbachischen: *Journ. v. u. f. Deutschland* 3 (1786), 2, 432 = Hovorka u. Kronfeld 2. 4.

3. Viel seltener erscheint die Z. in Hochzeitsbräuchen. In der Niederlausitz legt die Braut vor der Trauung zwei Z.n auf den Altar, in Hela (Westpreußen) nach der Trauung eine Z. für den Pfarrer<sup>22)</sup>. Im Magdeburgischen trägt eine der Brautjungfern zwei Z.n und opfert sie für den Geistlichen auf dem

Altar<sup>23</sup>). Der Hochzeitslader hat eine Z. in der Hand<sup>24</sup>). Auch sonst spielt die Z. bei Hochzeiten eine Rolle<sup>25</sup>). Ist hier die Z. ähnlich wie der Apfel ein erotisches Symbol<sup>26</sup>) oder ist sie ein Apotropäum<sup>27</sup>), vgl. auch Rosmarin. In Hessen wurde bei Hochzeiten von einer Jungfrau der einen Apfel oder meist eine Z. im Maule haltende Schweinskopf durch das ganze Dorf getragen<sup>28</sup>). Die Mohammedaner Südindiens zerschneiden eine Z. in Stücke und werfen sie über den Kopf des *Bräutigams*, um die bösen Geister zu verscheuchen<sup>29</sup>). – Übrigens ist es auch hier und da Sitte, daß die Konfirmanden bzw. die Erstkommunikanten eine Z. in der Hand halten<sup>30</sup>). In Thaur (bei Innsbruck) ist es Brauch, dem auffahrenden Heiland am Christi Himmelfahrtstag ein Zweiglein von einem Z.nbaum mit einer grünen Frucht in die Hand zu stecken<sup>31</sup>).

<sup>22</sup>) ZfV. 10, 244. 336. <sup>23</sup>) Ebd. 352.

<sup>24</sup>) MschlesV. 5, 52. <sup>25</sup>) *Pöllinger Landshut* 254; Alemannia 24, 147; Pfälz. Museum 41 (1924), 76 f.

<sup>26</sup>) ZfV. 10, 352. <sup>27</sup>) ZfV. 14, 200. <sup>28</sup>) *Mühlhause Hessen* 205 = *Wuttke* 290 § 425, vgl. *Höfler Weihnacht* 13; ZfV. 14, 199. <sup>29</sup>) ZfV. 14, 399. <sup>30</sup>) ZfV. 14, 199; SchwV. 7, 84 f. <sup>31</sup>) *Tiroler Heimatbl.* 1925, H. 7, 13.

4. In der *Sympathiemedizin* bestreicht man einen Kranken mit einer ganzen Z.nschale und legt sie auf einen Weg; wer sie aufnimmt, bekommt die

Krankheit (Thüringen<sup>32</sup>). Auch nimmt man eine halbe Z., läßt den Saft über die Warze fließen und vergräbt dann die Schale bei der linken Hausecke. Wenn die Schale verfault ist, vergehen auch die Warzen<sup>33</sup>). Fieberkranke ließ man tüchtig schwitzen, band ihnen wohl auch eine Z. um den Hals und um eine Hand<sup>34</sup>). Die Z. sollte wohl die Krankheit »aufnehmen«.

<sup>32</sup>) *Wuttke* 325 § 482. <sup>33</sup>) SchwV. 10, 33.

<sup>34</sup>) ZfrwV. 10, 186.

Marzell.